

Studieren am „Topdog“

Mail aus New York von Austauschstudent Manuel Hartung

Die Bonner Universität schickt in ihrem Austauschprogramm jedes Jahr einen Studenten an die New York University. Diesmal ist das Manuel J. Hartung, 25 und Student der Geschichte. Er berichtete per E-Mail von einem ersten Seminar mit Überraschungseffekt an der NYU und warum er von der „derzeit aufregendsten Uni in den USA“ auch ganz gern wieder nach Bonn zurückkommt.

Dienstagmorgen, 10.55 Uhr, Raum 607, 53 Washington Square: Ich blicke zum zehnten Mal auf die Uhr.

Um 11 Uhr soll hier, im Historischen Institut der New York University, mein erstes Seminar stattfinden. Doch niemand ist da. Ich blicke auf das Kursverzeichnis: „Cold War History“. Der Raum stimmt. Die Zeit stimmt auch. Doch ich bin völlig allein hier. 10.57 Uhr: Ich renne aus dem Gang hinaus, schaue mir die Tür von außen an. „607 – Course room“. Gibt es vielleicht noch einen anderen Raum mit derselben Nummer? Ich renne den Gang entlang wieder zurück. Doch ich bin auch im richtigen Raum.

11 Uhr: Ich höre Schritte auf dem Gang, dann kommt ein Mann in den Raum. »This is my Cold War History class«, ruft er, schmunzelt und reicht mir die Hand. Wir stellen uns vor, setzen uns, und er drückt mir das Kursverzeichnis und einen dicken Stapel mit Dokumenten in die Hand. Er fängt an zu reden. Dass ich jede Woche etwa 300 Seiten lesen muss. Dass er nur mit brandneu veröffentlichten Dokumenten des Cold War International History Projects arbeitet. Dass er von mir jede Stunde einen kurzen Vortrag erwartet, am Ende einen langen. Dass er nach zwei Stunden Seminar eine Viertelstunde Pause macht und es dann noch eine Stunde weitergeht. „Noch Fragen?“ „Ja“, sage ich, „bin ich ei-

gentlich der Einzige in dem Kurs?“ Der Professor nickt. „Work hard, discuss hard“, sagt er lakonisch.

Meine erste Erfahrung an der größten amerikanischen Privatuni, der New York University mitten im Greenwich Village im Süden von Manhattan. Noch bis Mai darf ich hier studieren, vermittelt durch das Austauschprogramm der Universität Bonn, gefördert von der Studienstiftung des deutschen Volkes und der Studienstiftung der Süddeutschen Zeitung. Ich bin einer unter 50.000 Studenten hier, Geschichte ist ein viel belegtes Fach, und trotzdem fühlt es sich ein wenig an, als würde man Keltologie, Vertiefungsrichtung Gälisch studieren. Meine drei Professoren mailen mir fast täglich: „Da ist was Neues erschienen, haben Sie den Aufsatz gelesen?“ „Sie kommen aber doch morgen Abend zu dem Vortrag, oder?“ „Was? Sie kennen Tony Judt noch nicht, einen der derzeit bekanntesten Historiker der Welt? Ich maile ihm, dass er Sie in sein zweiwöchentliches Seminar aufnimmt!“

Grandios ausgestattet – aber auch die Uni Bonn punktet

Diese Erfahrungen sind typisch. Die NYU ist die derzeit aufregendste Universität der USA. Sie hat sich nicht nur „from underdog to topdog“, wie der Economist kürzlich schrieb, gemauert, sondern will an die Spitze der Elite-Uni-Liga vordringen. Sie betreibt sehr erfolgreich Fundraising, beruft unzählige große Namen, baut ein neues Gebäude nach dem anderen – vom akademischen Profil ist sie dem New Yorker Platzhirsch, der Columbia, gefährlich nahe gerückt. Und nach der Stadt New York und der Katholischen Kirche ist sie der größte Immobilienbesitzer der Stadt.

Dabei hat die NYU mit einer Klischee-Elite-Uni wenig gemein: Weder gibt es hier efeumrankte Gebäude noch einen grünen Campus; die Gebäude sehen nicht aus wie pseudogotische Kathedralen. Die Uni erstreckt sich rund um den Washington Square im Greenwich Village, die Gebäude sind durch violette Flaggen mit dem Fackel-Logo der NYU gekennzeichnet. Besonderen Zusam-

menhalt unter den Studenten gibt es nicht – das Leben ist viel anonymere als an kleinen amerikanischen Campus-Unis und natürlich auch als an der Uni Bonn.

An der NYU ist vieles brandneu – ganz anders als etwa an der Columbia, an der ich einen Kurs über amerikanische Außenpolitik belege; das Bonner Historische Seminar ist zehnmal schöner als das der Columbia! Die NYU hat ihre große Bibliothek vor wenigen Jahren neu gebaut, aus dem rundum verglasten Lesesaal im achten Stock blickt man aufs Empire State Building; in großen Computerlaboren kann man von morgens sechs bis Mitternacht die 300 Seiten Lektüre pro Seminar und Woche ausdrucken – oder die vielen Paper, die man schreiben muss. Klar: Bei über 30.000 Dollar Gebühren pro Jahr erwarten die Studenten auch einiges.

Und die Studenten haben auch ungemein viel zu tun. Während wahrscheinlich alle Klischees über das wilde Leben amerikanischer Undergraduate-Studenten stimmen, werden Graduate-Studenten mit Arbeit eingedeckt. Das hat viel mit der Struktur des amerikanischen Studiensystems zu tun: Wer etwa einen Bachelor in Geschichte macht, kann damit anfangen zu arbeiten. Oder er wechselt in eine „Professional School“, setzt also noch BWL oder Jura obendrauf. Oder er absolviert ein Masterstudium in Geschichte – wer sich für letzteres entscheidet, will mit großer Sicherheit eine wissenschaftliche Karriere starten. Das merkt man den Kursen auch an.

In dieser Struktur des Studiums und in der grandiosen personellen wie materiellen Ausstattung der Uni liegen wohl auch die größten Unterschiede der New York University zur Uni in Bonn; in vielen anderen Dingen liegt aber auch die Bonner Uni vorn: bei engagierten Diskussionen, bei vielen guten Vorlesungen, beim Charme, den „Geschichte“ in der Geschichte ausmacht – und nicht zuletzt bei der Bonner Herzenswärme, die es in New York in dieser Form zumindest nicht gibt. Deshalb spielt mein Roman, der jetzt bei Piper erscheint – Titel: der Uni-Roman – auch in Bonn.



▲ Manuel Hartung am Washington Square, dem „Herzen“ der NYU.

Foto: Ephraim M. Luncke

Ein kleiner Raum voll kompetenter Hilfe

Das Infozimmer des Akademischen Auslandsamtes

Wenn man das Infozimmer des Akademischen Auslandsamtes betritt, stolpert man fast über den Holztisch neben der Eingangstür links. Dort stapeln sich Broschüren und Flyer in Hülle und Fülle. Vom Studium und Praktikum im Ausland über Partneruniversitäten, internationale Vorträge bis hin zum Leben und Studieren in Bonn. Daneben reihen sich Ordner, fein säuberlich beschriftet: Island, Tschechien, Norwegen, Polen – die Liste der Länder ist lang. Manchmal auch die der Besucherfragen.

„Viele Leute, die das Infozimmer besuchen, haben bereits genaue Vorstellungen und wissen sehr gut Bescheid. Es kommt aber schon auch häufiger vor, dass Leute zu uns kommen, die sich vorher überhaupt nicht über irgendwelche Möglichkeiten ins Ausland zu gehen informiert haben. Sie glauben dann, dass die komplette Organisation ihres Auslandsaufenthalts zu unserem Service gehört“, sagt Axel Kirch, Mitarbeiter im Infozimmer. Manchmal hätten sie auch Besuche von Studenten, die „einfach nur in Deutschland studieren wollen, egal was.“

Mit derartigen Anliegen wird die Funktion des Infozimmers klar verfehlt. Der freundliche Raum mit einladendem Beratungstresen ist Anlaufstelle für aus- und inländische Studenten mit Fragen und Problemen rund um Auslandsaufenthalte und internationale Angelegenheiten. Ein Team aus einem festen Mitarbeiter sowie vier studentischen Hilfskräften berät dort im Wechsel täglich zwischen 9 und 12 Uhr über Austauschprogramme, Auslandspraktika, Bewerbungen, Förderungsmöglichkeiten.

Ausländische Besucher erhalten Tipps zur Wohnungssuche, Informationen über Deutschkurse und internationale Angebote der Uni Bonn. Auch Scheinformulare und Erfahrungsberichte ehemaliger Erasmus-Studenten sind hier zu finden. „Wir sind vorwiegend zuständig für das Allgemeine, wenn es spezifischer wird, vermitteln wir an die jeweiligen Kollegen weiter“, erklärt Axel Kirch.

Durchschnittlich 10 bis 15 Hilfesuchende treten täglich über die Schwelle, daneben werden etwa ebenso viele Anrufe entgegengenommen und rund 20 E-Mails beantwortet – der Andrang ist groß. Ein „Renner“ am Telefon: „Wie beantra-

ge ich ein Visum?“ „Bei Einigen hat man das Gefühl, sie sind dem Stress kaum gewachsen“, schmunzelt Axel Kirch. Aber die Mitarbeiter des Infozimmers zeigen Geduld und Verständnis – beim ersten Mal ist alles aufregend. „Dafür sind wir ja auch da“, betont Kirch, „es ist ein sehr schönes Gefühl, wenn man helfen und beraten kann.“ Dies geschieht übrigens vorwiegend in Deutsch und Englisch. Einige Kollegen im Auslandsamt sprechen auch Chinesisch, Koreanisch oder Japanisch und helfen gerne aus. Nur die arabischen Sprachen hätte das Team gerne noch im Repertoire.

„Die Arbeit macht sehr viel Spaß, da man mit so vielen internationalen Menschen in Kontakt kommt“, sagt Kirch. Manchmal entwickeln sich aus Beratungen sogar Freundschaften. Oder Geschich-



Foto: Sarah Schneider

ten, die Mitarbeiter-Generationen überdauernd. Wie die vom planlosen Austauschstudenten, der mit dem Koffer in der Hand im Infozimmer auftauchte. Ohne Orientierung, ohne Unterlagen, ohne Wohnung. Kompetent sicherten die Mitarbeiter ihm schnell das Wichtigste: ein Bett in der Jugendherberge.

SARAH SCHNEIDER

▲ „Eigentlich ist das gar nicht schwer, wichtig ist, dass Du....“ Rat und Tat gibt's im Infozimmer.

Sag' uns einfach ein Thema...

Meisterlich debattieren – nicht nur auf Deutsch

Bonner Studenten mögen Debatten – und sind auch noch gut dabei: Isabelle Loewe und Matthias Lux kamen von den 27. Weltmeisterschaften studentischer Debattierclubs in Vancouver/Kanada mit einem zweiten Platz nach den Vorrunden zurück und waren damit das beste kontinental-europäische Team im Halbfinale – trotz Jetlag. Mitte April ist das Bonner Rednerteam Gastgeber für die Westdeutschen Meisterschaften; das öffentliche Finale findet am 15. in der Aula statt.

Im Mittelpunkt der Weltmeisterschaften in Vancouver standen aktuelle Streitfragen aus Politik und Ge-

sellschaft – von mehr als 1.000 Delegierten auf Englisch ausgetragen. Die Vorbereitungszeit beträgt nur 15 Minuten, dann debattieren je vier Redner aus „Regierung“ und „Opposition“. Für die Bonner lauteten die Themen unter anderem „Dieses Haus glaubt, jeder zu lebenslanger Freiheitsstrafe Verurteilte sollte das Recht haben, seinen Freitod zu wählen“ über „...unterstützt die Bodenreform in Südafrika“ bis zu „... verbietet kosmetische Operationen“.

Tim Richter, stellvertretender Vorsitzender des Debattierclubs Bonn, war mit vor Ort. „Sehr gelungen“, sagt er zur Leistung der beiden Kollegen. „Gegenüber der harten Konkurrenz von 350 Teams haben sie als amtierende Europa-